Zeitschrift: Theologische Zeitschrift

Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel

Band: 47 (1991)

Heft: 4

Artikel: Die Symbolik und deren Bedeutung in Gotthelfs "Die Gründung Burgdorfs oder Die beiden Brüder Sintram und Bertram"

Autor: Buri, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878153

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Symbolik und deren Bedeutung in Gotthelfs «Die Gründung Burgdorfs oder Die beiden Brüder Sintram und Bertram»[1]

Man liest die Novelle wie einen bunten Traum, und sie webt sich auch ganz nach seinen Gesetzen. Gestalten fliessen ineinander über, verdichten sich zu einer oder verzweigen sich zu vielen; Wirklichkeit wird durch ein Sinnbild ersetzt und dieses so geschmückt oder verzerrt, wie es mit jener nicht geschehen dürfte.[2]

Gotthelfs Erzählung von der Gründung Burgdorfs gehört sozusagen zu meiner Biographie, wie dies – nur in einem ihm entsprechenden grösseren Rahmen – auch bei ihm der Fall ist. Wir sind beide in der nämlichen Gegend an der Emme aufgewachsen: Gotthelf in Utzenstorf, wo sein Vater Pfarrer war, und ich an der Urtenen, die unterhalb von Burgdorf in die Emme fliesst, und an der die Mühle meiner Eltern stand. Wie zu Burgdorf das mächtige Zähringer- bzw. Kyburgerschloss gehört, so hat es einst auch in der Nähe meines Elternhauses einen schlossartigen Bau gegeben, dessen Überreste zu meiner Jugendzeit im Moos oder Ried ausgegraben wurden und der – bis er wie das Burgdorferschloss von der Stadt Bern übernommen wurde – den Herren von Kernen gehörte, deren Namen sich in demjenigen meines Geburts- und Heimatdorfes Kernenried erhalten hat. Von diesem kleinen, 7 km westlich von Burgdorf gelegenen Bauerndorf aus habe ich – durch Wiesen und Waldstücke fahrend – das Gymnasium besucht.

Als Pfarrer von Lützelflüh hatte auch Gotthelf Beziehungen zu Burgdorf, so z. B. durch die Lehrerfortbildungskurse, die er in den Jahren 1834–36 dort in Schweizergeschichte zu halten hatte.[3] Bei dieser Gelegenheit wird er sich auch über Burgdorfs Geschichte orientiert haben und dabei auf die ihm sicher schon aus mündlicher Überlieferung bekannte Sage von der Gründung Burgdorfs durch Sintram und Bertram im Zusammenhang mit ihrem Drachenkampf gestossen sein, dessen erste Aufzeichnung in der Justingerchronik aus dem Jahre 1420 enthalten ist,[4] die aber schon in einem der vom Ende des 12. Jahrhunderts stammenden Kapitelle im Chor des Basler Mün-

[1] 1. Fassung «Die Brüder», 1841, Bd. 10, 93–143, 2. Fassung, 1845/46, Bd. XVIII, 294–408, beide in der Rentsch-Ausgabe.

[2] W. Muschg, Gotthelf, Die Geheimnisse des Erzählers, 1931, 218.

[3] Bd. XVIII, 455 und Bd. 10, 291.

[4] Bd. 10, 295.

sters dargestellt ist. Wie Gotthelfs Bericht über die Unwetterschäden vom Jahre 1837, den er ein Jahr später unter dem Titel «Die Wassernot im Emmental» veröffentlichte, war die Vorstellung vom Drachenkampf aber auch damals noch lebendig, indem die Emme als ein solcher Drache erschien, wenn sie von den Flühen herabdonnerte und – alles mit sich reissend – die Gegend bis zu ihrer Mündung in die Aare überschwemmte.[5] Einen ähnlichen, wenn auch weniger dramatischen Kampf mit den Elementen focht auch mein Urgrossvater aus, indem er das Moos der Urtenen entsumpfte, die gelegentlich die Ebene, in der Kernenried liegt, überschwemmte und durch einen Hochwasserkanal abgeleitet werden musste.

Sowohl dieses bernische Mittelland als auch die mit den Burgdorferflühen einsetzenden Voralpen sind im Süden von den im Alpenglühen rotschimmernden Schneebergen und im Norden vom Jura, dem «blauen Berg», wie Gotthelf ihn nennt, eingefasst, durch dessen Täler er Sintram und Bertram von der Basler Pfalz aus in die Heimat ihrer Vorfahren reiten lässt, um das «Uechtland» zu kultivieren und durch Burgen gegen Alemannen und Burgunder zu sichern. Mein Lebensweg verlief gerade in der entgegengesetzten Richtung, indem ich, nachdem ich in Burgdorf die Maturität bestanden hatte, zum Theologiestudium nach Basel ging, um später – nach einer Wirksamkeit in meiner bernischen Heimat – wieder dorthin ans Münster und an die Universität zurückzukehren. Wie dieser Wechsel für mich in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und in den Beginn des zweiten fiel, in dem ich in jener Gegend oft zu Pferd zu predigen hatte, fand zwischen der ersten und der zweiten Abfassung von Gotthelfs Erzählung, mit der wir es hier zu tun haben, im Jahre 1847 auch der Sonderbundskrieg statt und die damit zusammenhängenden konfessionellen Wirren haben nicht unwesentlich zu der Verschiedenheit der beiden Fassungen beigetragen und spielen eine Rolle für ihre mögliche heutige Bedeutung.

Die Verschiedenheit ist eine zwiefache und in beiden Ausgaben konzentriert sie sich auf die Gestalt eines weiblichen Wesens, das den Gegenstand der Liebe der beiden Helden bildet. Die erste Fassung ist eine Liebesromanze, in der sich die Eifersucht der beiden Brüder auf dem mythologischen Hintergrund der Drachenwelt abspielt, in deren unterirdischen Höhlen trotz der Warnung und des Gebets der «Maid» bald der eine versinkt, bald der andere hinuntersteigt, um den Verlorenen zu retten, allerdings ohne von ihm den schuldigen Dank zu erfahren, weil er durch das Misstrauen erstickt wird. Gegen ihre Absicht wird dieses denn auch durch die Maid bestätigt, indem sie Bertram auf sein Drängen hin ihre Liebe gesteht, der sie aber nicht

[5] Bd. XV, 74.

stattgeben darf, weil sie sich, um Bertram vor dem Drachen zu bewahren, «dem Herrn gelobt» hat. Um von der Kirche, auf der er sonst nichts hält, den Erlass dieses Gelübdes zu erwirken, beschliesst Bertram, den Drachen zu töten, was jedoch die fromme Christenmaid nur zu einer Wiederholung ihres Gelübdes veranlasst. So bleiben denn die beiden Liebenden getrennt, bis der inzwischen Abt eines Klosters in Solothurn gewordene Bertram seiner als Einsiedlerin lebenden Geliebten im hohen Alter noch «die Pfänder der Liebe Gottes» bringen kann, die sie beide «in des Himmels Herrlichkeit» tragen, während ihre Leiber auf Erden in den Gräbern der Kapelle der inzwischen von Sintram erbauten Burg zu Burgdorf vereint bestattet werden.

Dieser in manchen Teilen etwas süsslichen Liebesgeschichte hat Gotthelf in deren zweiten Fassung neben vielen anderen Ergänzungen vor allem durch zwei Momente ein anderes Gepräge gegeben: Einmal dadurch, dass er aus der naturwüchsigen, aber doch christlich frommen Waldburga eine Druidenpriesterin oder gar eine Art heidnische Flussgottheit Emma macht, von der die Emme ihren Namen erhalten haben soll, und deren Wesen darin besteht, dass sie auftaucht und verschwindet, ohne dass man ihrer habhaft werden kann, sodann aber auch dadurch, dass sie in geheimnisvoller Weise mit dem Drachen als dessen von den Göttern bestellter Wächterin und Hüterin in Verbindung steht.

Beide für die zweite Fassung typischen Momente – die heidnisch-druidenhafte wie der übernatürlich zauberartige Charakter der «hehren Jungfrau» – sind von Gotthelf noch dadurch betont, dass er das erstere verstärkt durch das Erscheinen verschiedener Druidengestalten und dass er diese in der Traumwelt, die sich beim Erwachen auflöst, auftreten lässt. Es geschieht das in einer Verbindung mit Wirklichkeit, vor der er bezeichnenderweise einen aufgeklärten Mönch, der als Baumeister beim Burgbau dient, die Brüder warnen lässt. Positiv aber hebt Gotthelf an der Druidenreligion hervor, dass in ihr nicht nur die Natur verehrt, sondern in deren Dienst auch Treue verlangt wird, wie dies die Jungfrau beweist, indem sie den wiederholten Bekehrungsversuchen der zum Christentum übergetretenen Brüder Widerstand leistet und noch vor dem Tode die Taufe ablehnt in der Gewissheit, dass im Leben bewiesene Treue genüge, um in den Himmel zu kommen und dort mit dem vereint zu werden, dem sie sich auf Erden versagen musste. Ihrem Wunsche gemäss setzt dieser aber auf ihr Grab ein Kreuz, um das sich Blumen ranken sollen. In betontem Gegensatz zu diesem Festhalten an der Treue zum Glauben der Väter, schildert Gotthelf am Anfang beider Fassungen Pipins gewalttätige Heidenmission in einem nicht sehr vorteilhaften Lichte, indem er sie als Folge von eigensüchtigem Machtstreben hinstellt.

Aus solcher von Gotthelf verschiedentlich zugunsten einer Treue zu seinem überlieferten Glauben geübten Kritik an eigennützigen Bekehrungsversuchen mag man eine Warnung vor der Intoleranz der Sonderbundswirren sehen, die in den Jahren zwischen den Fassungen überhandnahmen und schliesslich zum Krieg führten. Aber heute dürfte er sich in einer zu seiner Zeit unvorstellbaren Weise unterstützt sehen von Angehörigen christlicher Konfessionen, die bereit sind, diese zu vertreten, ohne daraus eine Notwendigkeit ihrer Annahme durch andere zu machen, sondern vielmehr eine Pluralität von Wahrheit auch gerade in der Religion und Toleranz als deren Kriterium in Anschlag bringen, so dass sie gegenüber Bertram auf der Seite der Druiden stehen würden. Ich denke dabei an Autoren wie *Hans Küng* und dessen «Projekt Weltethos», 1990, und *Raimon Panikkar* mit seinem «Neuen religiösen Weg» 1900.

Eine ähnliche Weiterentwicklung lässt sich heute aber auch für die Würdigung der Unfassbarkeit der hehren Jungfrau und deren ambivalentes Verhältnis zum Drachen feststellen. Sowohl die Jungfrau als auch der Drache stellen Symbole dar, d. h. Objektivierungen von Nichtobjektivierbarem, womit wir es im Innewerden des Geheimnisses des Seins und unseres Selbst und in der Frage nach dem möglichen Sinn beider zu tun bekommen – in einer uns zugleich anziehenden wie erschreckenden Weise des Numinosen *Rudolf Ottos*. Die Grösse Gotthelfs als Homo religiosus besteht darin, dass er in seiner Dichtung für diese tiefsten und umfassendsten Dimensionen menschlichen Seins- und Selbstverständnisses die ihm gemässe Sprache und Bilderwelt gefunden hat, in der er uns in seinen tiefenpsychologischen und kosmischen Dimensionen das eigene Erleben und Erfahren sehen und verstehen lässt.

Im Nachvollzug von Gotthelfs Schilderung der Gründung Burgdorfs können wir Sintrams und Bertrams Begegnung mit der Jungfrau und dem Drachen teilhaftig werden und in deren Symbolik einen nicht bloss literarischen und religionsgeschichtlichen, sondern auch für uns heute gültigen Bedeutungswandel unserer Erlebnis- und Vorstellungswelt erfahren. Wir sind dann nicht nur in literarisch-historischer, sondern in unmittelbarer persönlich-miterlebender Weise dabei gewesen – nicht mit dem «ewigen Gotthelf», wie man ihn genannt hat,[6] sondern mit dem Ewigen in den Zeiten, dessen wir durch ihn und mit ihm innezuwerden vermögen, wenn wir nicht nur – wie das hier geschehen ist – von ihm reden, sondern ihn darin zu uns reden lassen. Interreligiosität und Symbolverstehen gehören zu den grössten Errungenschaften von Gotthelfs Dichtung und sind noch lange nicht ausgeschöpft.

Fritz Buri, Basel

[6] W. Günther, Der ewige Gotthelf, 1934.